
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 24/1 (1997)

DOI: 10.11588/fr.1997.1.60695

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

beitragen und vermutet werden kann, daß ihr entsprechender Einfluß »noch bedeutend höher veranschlagt werden kann, als es anhand der Überlieferung erkennbar ist« (S. 303f.). Dieser an sich nicht überraschende, aber durch die Quellen oft verdeckte Umstand könnte durch erweiterte Fragestellungen über den hier im Vordergrund stehenden Lebensbereich Familie hinaus noch erhärtet werden. Am Schluß ihrer ausführlichen Zusammenfassung (S. 290–306) deutet Cordula Nolte dementsprechend allein zu dem Aspekt der Unterstützung der Missionare durch Frauen weitere Arbeitsmöglichkeiten an, die es allesamt ermöglichen, »das Bild der Mission und Christianisierung im Frühmittelalter wesentlich zu ergänzen« (S. 306), wozu ihr Buch schon einen wichtigen Beitrag geleistet hat.

Die Arbeit ist sorgfältig ediert (kleinere Versehen bei der Setzung von Kapitälchen S. 292 Anm. 6 und S. 324 oben; der Schwede Ström heißt nicht Åke von, sondern Åke V., S. 340 und 356). Neben Stammtafeln finden sich ausführliche Quellen- und Literaturverzeichnisse (S. 314–343; Nachdrucke sind nicht konsequent verzeichnet, z.B. Grundmann, Kuhn, Prinz, Schmid und Wallace-Hadrill) sowie sehr detaillierte Personen-, Orts- und Sachregister (S. 344–370). Gegen die Verbreitung des gelungenen Buches spricht allein der prohibitive Preis (DM 288,00), der nicht nur Privatleute, sondern auch manche Bibliothek abschrecken wird.

Lutz E. von PADBERG, Everswinkel

Mayke DE JONG, *In Samuel's Image. Child Oblation in the Early Medieval West*, Leiden, New York, Köln (Brill) 1996, XV-360 S. (Brill's Studies in Intellectual History, 12)

Anzuzeigen ist ein bedeutendes Buch, das zu seinem Thema ein ›Klassiker‹ zu werden verspricht. Das Thema ist in der so rege betriebenen monastischen Forschung lange Zeit ausgespart worden: nämlich die verbindliche Übergabe von Kindern, sowohl von Jungen als auch Mädchen, an ein Kloster, mit der Konsequenz, lebenslang im Kloster verbleiben zu müssen. Ein solches Verfügen über Kinder, ohne ihnen im erwachsenen Alter eine Möglichkeit der Selbstentscheidung einzuräumen (was nur pro forma geschah), steht moderner Persönlichkeitsauffassung ganz entgegen, und so hat man dieses Thema einfachhin gemieden. Wo in der älteren Forschung dennoch die Rede darauf kam, wurde es allzu oft aus der Benediktsregel ›hinwegerklärt‹, so etwa in der 1939 erschienenen Arbeit von Joseph Riepenhoff.

Frau de Jong hat ihre Ergebnisse erstmals in ihrer 1987 publizierten Amsterdamer Dissertation »Kind en klooster« vorgelegt. Danach erschien von Maria Lahaye-Geusen eine Arbeit mit dem Titel »Das Opfer der Kinder« (1991), hauptsächlich über die Oblation in Cluny; Klaus Arnold hat diese Untersuchung »die maßgebende Studie zum Thema« genannt (Hist. Zs. 258 [1994] S. 164). Frau de Jong hat nun ihre Untersuchung gänzlich überarbeitet, mit einem neuen Titel versehen und auf englisch publiziert. Beide Arbeiten, sowohl die von Frau de Jong wie von Frau Lahaye-Geusen, haben, um aus der alten Verlegenheit herauszukommen, neue Wege beschritten, nämlich einen von der Religionsgeschichte her inspirierten Ansatz. Weil auf den Anfang zurückgehend und dabei Genese wie Ausformung darstellend, ist Frau de Jongs Buch fundamental. Hinzu kommt die breite und umsichtige Erarbeitung, in der die Verfasserin alle erdenklichen Quellenhinweise sichtet und gewichtet, obendrein sich einer breiten Forschungsdiskussion stellt und praktisch die ganze und auch neueste Literatur einbezieht, die angelsächsische wie die französische und die deutsche. Zu den besonderen Stärken der Untersuchung gehören die Kapitel über das Ritual und über die theoretische Diskussion des Problems in der Zeit selbst.

Das Ergebnis ist: »children as ›holocausta‹« (S. 282–289). Dieses letzte Kapitel ist eine Zusammenfassung, aber auch eine Art Aufgipfelung der ganzen Argumentation. Die Verfasserin resümiert dabei das neutestamentlich-frühchristliche Opferverständnis als »the gift

of self« (S. 284), konstatiert für das frühe Mittelalter, daß »the emphasis shifted towards the sacrifice of one's earthly possessions« (S. 286). Damit war sowohl die neutestamentliche Opferinterpretation, in deren Hintergrund die prophetische wie auch die griechische Opferauffassung von der ›thysia logike‹ standen, an die Seite gedrängt; denn bei den mehr vergeistigten Opferauffassungen ging es um die Übergabe des inneren Selbst wie um die Verbesserung des Ethos. Davon also rückte das Frühmittelalter ab und kehrte in gewisser Weise zum vom eigenen Selbst abgelösten Sachopfer zurück, aber nur teilweise. Das Kindesopfer steht sozusagen mitten zwischen Sachopfer und Selbstopfer. Zieht man die frühmittelalterliche Familienstruktur als die eines Kollektivkörpers in Betracht, opferten die Eltern eben doch das Beste von ihrem Kollektiv-Selbst, nämlich jemanden aus dem Nachwuchs. Die Legitimation bot das Alte Testament: »all the classic texts legitimating child oblation were used to the full, including Abraham and Isaac, the return of the fruit, the gift of the first-born, and, of course, Hannah and Samuel« (S. 281).

Nicht ganz verständlich ist die Absetzbewegung von ganz derselben Opferauffassung bei Maria Lahaye-Geusen (S. 6 Anm. 16–18). Korrekturbedürftig scheint mir die These, daß der entscheidende Opferakt mit der Konsekration des Hochgebetes zu verbinden sei. Tatsächlich ist eine Art Konsekration der geopferten Kinder unbestreitbar. Denn man vergegenwärtige sich: Sie galten, ohne eine ausdrückliche Profess abgelegt zu haben und ohne feierlich eingekleidet worden zu sein, als Vollmönche, standen in der Reihenfolge (die sich nach dem Eintrittsdatum richtete) vor Erwachsenen, die erst später ihre Profess abgelegt hatten. Was also machte die geopferten Kinder zu Mönchen bzw. zu Nonnen? Eben eine Konsekration! Dem ist zuzustimmen. Aber war es die Konsekration des Hochgebetes, oder nicht vielmehr der Darbringungsritus ›über dem Altar‹ bei der allgemeinen Gabendarbringung? Hier nämlich geschah die Weihung all der Gaben, die zwar auf dem Altar dargebracht wurden, aber nicht in der Kommunion empfangen wurden und auch nicht empfangen werden konnten, wie zum Beispiel Geld, Urkunden und eben auch die über dem Altar dargebrachten Kinder; im Laufe des Frühmittelalters wurden nach der Gabendarbringung eigene Darbringungs- und Konsekrationsgebete eingefügt, die man als ›Kleinen Kanon‹ bezeichnet hat.

Insgesamt ist ein von der Fachhistorie lange Zeit gemiedenes Thema auf eine schlüssige und vorbildliche Weise abgehandelt. Und noch mehr: nicht einfach nur die Erhellung eines prekären Themas ist gelungen, sondern methodisch ein Exempel gesetzt, wie mit Hilfe von Religions-, Anthropologie- und Sozialgeschichte wirklich neue Ergebnisse erzielt werden können. Dazu ist der Verfasserin, die nun seit Jahren Ordinaria in Utrecht ist, vollauf zu gratulieren.

Arnold ANGENENDT, Münster

Patrick J. GEARY, Die Merowinger. Europa vor Karl dem Großen. Aus dem Englischen von Ursula SCHOLZ, München (C. H. Beck) 1996, 249 S.

Zugunsten ihrer eigenen Legitimation haben die Karolinger ein überaus negatives Bild der Merowingerdynastie geschaffen und dieses aus politischen Gründen so häufig wiederholt, daß selbst die Historiker der Neuzeit ihnen darin gefolgt sind und nicht bereit waren, eine Kontinuität zwischen der Merowingerzeit und der späteren Geschichte Europas anzuerkennen. Diese Sicht verändert sich entscheidend, wenn man Gesellschaft, Kultur und Institutionen dieser Epoche als tief in der Spätantike verwurzelt versteht und von daher die Einzigartigkeit der frühfränkischen Gesellschaft betrachtet. Sie »entstand im Rahmen der Spätantike und ging mit ihr unter« (S. 225). Die politische Struktur der Merowinger »blieb das Königtum des reichsgermanischen Armeekommandanten«, dessen Herrschaft in der »Durchsetzung römischen Rechts oder romanisierten Barbarenrechts« bestand, basierend auf »kleinen Einheiten, auf den spätantiken Städten und ihren weitgehend intakten